



Lahn-Bote

Unterhaltungs-Beilage

zur Emser u. Diezer Zeitung (verb. mit dem amtl. Kreisblatt)

Freitag, den 14. Mai 1920.

Schreibleitung: R. Breidenbach.

Allerhand Schnurren des täglichen Lebens.

Plauderei von Alfred Wello.

Der weiße Hen Albia hat uns verläßt, alles was auf dieser Welt geschehe, sei schon einmal dagewesen. Die Wahrheit dieses Propheciewortes war bis jetzt bestritten, denn schon zur Zeit der alten Römer kannte man Palast- und Staatsrevolutionen, Schiebergeschäfte und Veruntreuungen. Erst unserer gegenwärtigen Zeit mit ihren das Unterste zu oberst kehrenden Begebenheiten blieb es vorbehalten, des Weißen Wort zu übertrumpfen.

Was sich heute an alltäglichen Zufallsabgängen ereignet, antwortet bei allem bitteren Ernst der Sachlage oft nicht des unfehlwilligen Humors. Lesen wir des Abends unsere Zeitung, so überrascht uns nicht, was alles täglich verlogen geht, sondern hauptsächlich für die Zurückgabe des Verlorenen ausgegebene Hindernisse. Es ist typisch für die heutigen Ernährungsschwierigkeiten, wenn außer einer Geldbeziehung auch ein Pfund Zucker dem glücklichen Finder ausgehändigt wird, oder das in einer Briefstange befindliche Geld behalten werden kann und nur um die Rückzahlung der dort aufbewahrten Lebensmittelkarten ersucht wird. Wenn sich aber ein vollständiger Eisenbahnzug mit Lokomotive, Kohlen- und Gepäckwagen einfach verliert, daß er nicht mehr auffindbar ist, so ist das als der Gipfelpunkt aller Abhandlungsformen zu bezeichnen. Dem Herrschenden D. Zug, der von Heidelberg aus, wohin er Wiener Kinder gebracht hat, wieder nach der Donaustadt zurückfahren sollte, ist dieses Schicksal beschieden gewesen. Einfach spurlos verschwunden! Man weiß nicht, welchen Rückzug er genommen, ob er auf dem toten Weis irgend eines Hotelbühnenbesizers, einen Tornröschenschlaf begonnen, und wo die Beamten des Juges geblieben sind. So geschehen zur Jahreswende 1919/1920!

Schiebergeschäfte blühen heute mehr als je. Woher die Ware kommt, ist dabei gleichgültig, denn die Begriffe „mein und dein“ sind mit verschoben worden. Mit Diebesgut wird daher ein schoungvoller Handel getrieben und selbst altes Kobengerrümpel, sei es eine wertvolle Truhe oder sonst andere künstlich gefertigtes Metall, findet ganzwillige Käufer.

Ein Gaunerstückchen, das sich in Dresden zugezogen, würde, als ein Panometer am Boden untergebracht, sicher nicht seine Wirkung verfehlen. Bei Geheimrats war ein neues Dienststück angetreten. Dieser eines jener seltenen Becken, die man mit Hartigkeit behandeln mußte, wollte man ihres Lebens sicher sein. Minna schien sich einzurichten, ein junges, braves Landmädchen, und die Hausfrau brauchte nur nach dem Rechten zu sehen. Einige Tage später meldete Minna, der Schornsteinfeger sei im Auftrag des Hauswirts gekommen, um den Ofen im Wohnzimmer nachzusehen. Da der Hausfrau davon nichts bekannt war, schickte sie Minna in die Küche und wollte selbst mit dem Mann von der schwarzen Kunst Rücksprache nehmen. Dieser aber gab sich als Kriminalbeamter zu erkennen, der wegen Minna gekommen sei, denn diese Minna sei gar kein Hausmädchen, sondern ein seit längerer Zeit von ihm gesuchter Einbrecher, den er nun endlich zu fassen hoffe.

Minna hatte dann beim Ofenfeuern verschiedene Handreichungen zu machen. Im gegebenen günstigen Augenblick, sie bückte sich gerade nach dem Handbesen, wurde sie im Genick gepackt und nach kurzem Ringen dingfest gemacht. Die Stille der Hausfrau mußte nun als „schwerer Junge“ ihren Dienst pflichtbewusst verlassen.

Selbst die Kunst geht heute eigene Wege, um sich Beachtung zu verschaffen. Theaterstrolche, sobald ein Stück das Missfallen des Publikums erregt, zählen jetzt zu den Alltäglichen.

Teiler. Solche mehr oder weniger lebhaftes Ständchen hat Berlin, Dresden und auch München gehabt. Hier haben sie sich aber in besonders erregter Form kundgegeben. Im Prinz-Regenten-Theater, wo während der Vorstellungen im Erdgeschossraum Tanzunterhaltungen gewöhnlicher Art veranstaltet wurden, kam es zwischen den darüber emporeten Theaterbesuchern und den Tanzlustigen zu Schlägereien. Sogar eine ganze Garde von Preisgebern und Mehlern wurde für die Ausführung von Bedenkens „Schloß Wetterstein“ in den Münchener Kammerspielen aufgeführt, um Tumulte zu unterdrücken. So bald ein lästiger Zwischenruf ertönte, wurde der Rufer von eisenfesten Männerhänden leicht wie eine Feder emporgehoben, und binnen weniger Sekunden lautlos zum Saal hinausgetragen.

Selbst das wirtschaftliche Leben unserer Tage gibt neue Rätsel zu lösen, die früheren Zeiten unbekannt geblieben sind. Unser Baltasend hat auch für andere, noch künftige Länder die gleichen fast unerschwinglich gewordenen Lebensmittelpreise zur Folge. 150 000 Pfund für Dänemark bestimmte amerikanische Butter schwimmt wieder heimwärts über den Ozean, weil es Dänemark unmöglich ist, die hohen amerikanischen gleichfalls aus diesem Grunde ihre Ladungen nicht löschen. Dagegen liegen in Nord- und Südamerika die Hafenstädte mit Waren angefüllt bis zum Dachbalken hinaus und Europa wiederum kann wegen der Baltasfrage nichts einkaufen. Dänemark wird nun die gleich hohen Preise für seine eigenen Erzeugnisse beanspruchen, andere Länder müssen nachfolgen und so kommt die Weltuntergang und mit ihr die Not. Welch glückliche Zeiten müssen es wohl gewesen sein, die der unbekannt gebliebenen Eigentümer eines Goldbetrages von 4900 Mark erlebt hat. Durch Zufall entdeckte Schätze beim Durchsuchen eines verlassenen Häuschens in der Industriestadt Glauchau diesen Goldschatz von 240 Pfundgoldmarken. Fast hunderttausend Mark hat er heutigen Tages Geldwert. Wieviel Pfund Butter, Schmalz, Speck und Eier hätte sich sein einziger Besitzer davon kaufen können! Wer sich diese in der Mauer versteckte Sparstätte eingerichtet hat, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Ein Goldschatz in den heutigen Zeiten als verrentetes Gut, bedeutet eine der absonderlichsten Schnurren des täglichen Lebens.

Vom Nassanischen Landverband.

In einer Vertreterversammlung südwestdeutscher Landwirtschaftlicher Berufsvereinigungen am 6. Mai wurden einstimmig folgende Forderungen für die Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Wirtschaftsjahr 1920/21 gestellt.

1. Brotgetreide. Die südwestdeutsche Landwirtschaft ist grundsätzlich für die Aufhebung der öffentlichen Bewirtschaftung des Brotgetreides. Falls die Vorbedingungen hierfür bereit noch nicht gegeben sein sollten, verlangt die südwestdeutsche Landwirtschaft, daß zu den Mindestpreisen, die durch Verordnung vom 13. März d. J. festgesetzt wurden sind, entsprechend der Steigerung der Löhne und der Erhöhung der übrigen Produktionskosten (Düngemittel usw.) automatische Zuschläge treten. Da seit 8. April d. J. alle Futtermittel, die der Landwirt nicht erzeugt, freigegeben sind, wird auch die völlige Freigabe des Hafers verlangt.

2. Kartoffeln. In Anbetracht des erschreckenden Rückganges den die Kartoffelbaufläche unter der Wirkung der Zwangsbeziehung erfahren hat, und der Tatsache, daß die Kartoffelverfügung im letzten Jahre völlig zusammengebrochen

ist, hält die südwestdeutsche Landwirtschaft nach wie vor an dem Beschluß vom 4. Februar d. J. fest und fordert von der Einbringung der Ernte 1920 ab freie Wirtschaft für Kartoffeln.

3. Fleisch. Für die Schlachtvieh-Bewirtschaftung wird mit sofortiger Wirkung dahingehende Änderung gefordert, daß das Schwein völlig aus der öffentlichen Bewirtschaftung herausgelassen ist. Ebenso wird für Rindvieh völlige Freigabe verlangt. Sollte letzteres sich nicht ermöglichen lassen, dann mindestens die Schlachtungen freizugeben mit der Einschränkung, daß der Landwirt hierüber kein Fleisch verkaufen darf. Rindvieh wird völlige Freiheit im Handel verlangt, insbesondere im Verkehr von Landwirt zu Landwirt.

4. Milch. Die Bewirtschaftung der Milch ist mit Rücksicht auf die Versorgung der Kinder, der Kranken, der Verwundeten und kranken Mütter vorerst aufrecht zu erhalten. Die südwestdeutsche Landwirtschaft verlangt aber, daß die bereits im Februar d. J. erhobene Forderung zur Tafelmilch wird, nämlich, daß Milchpreise und Milchablieferung von den Erzeugergebieten zu den Verbrauchergebieten mit sofortiger Wirkung nach Landeszeiten durch Wirtschaftskollegien geregelt werden gemäß dem Vorschlag der Bezirksstelle für den Regierungsbezirk Wiesbaden vom 2. Februar d. J. Diese Wirtschaftskollegien müssen sofort zusammentreten, da sonst der Wiederaufbau unseres Viehstandes und die notwendige Versorgung der Städte mit Milch gefährdet ist.

5. Obstfrüchte. Die Obstfrüchte und Weinfrüchte sowie alle übrigen Pflanzen, die nicht Nahrungsmittel sind, sind untergütig freizugeben.

Jagd.

Der Jagdpacht in 8 nimmt bei Bestimmung der wirtschaftlichen Bedeutung der Jagd einen großen Raum ein. Betrachtet werden in der Hauptsache die Gemeindegelände. In Bayern sind für Gemeindegelände gezahlt: im Jahre 1888 1 328 500 Mark, im Jahre 1898 2 365 000 Mark, im Jahre 1908 3 965 000 Mark. Die Höhe des Jagdpachtes hat sich also innerhalb der 25 Jahre in Bayern verdreifacht. In Preußen hat man vor dem Kriege einen Durchschnitt festgesetzt und zwar auf 1,14 Mark für den Hektar; vorhanden sind 35 Millionen Hektar Fläche, von denen 25 Millionen für die Jagd in Betracht kommen, so daß sich für jedes Jahr ein Pachtzins von etwas über 30 Mil. Mark ergibt. In Hessen hat man für das Jahr 1912 als Pachtzins für die Gemeindegelände eine Summe von gegen 2 Millionen Mark berechnet. Professor von Gebeß hat für 1913 die jährliche Höhe des Jagdpachtes im Deutschen Reich auf 40 Millionen Mark geschätzt. Während des Krieges und nach der Staatsumwälzung ist die Steigerung noch viel erheblicher gewesen als früher. Wenn man eine Steigerung der das Reich zugrunde legt, so ergibt sich ein jährlicher Pachtzins von mindestens 120 Millionen Mark für die Gemeindegelände. Diese Riesensumme fließt in die Kassen der Gemeinden und wird entweder für die Zwecke der Gemeinden verwendet oder an die Grundbesitzer verteilt. In sehr vielen Gemeinden bildet der Jagdpachtzins den Hauptbestandteil der Einnahmen, so daß nur wenig Gemeindefunktionen erhoben zu werden brauchen. Die Landwirte haben deshalb ein erhebliches Interesse daran, daß unser Wildbestand wieder gehoben wird und die Jagd auf ihre frühere Höhe kommt.

Ganowirtschaft.

Die kleine Küche aus Steingut-, Porzellan- und Glasgefäßen entfernt man durch Auspülen mit Salzsäure (Essig, Gift) oder einer Lösung von übermangansaurem Kalzium und Nachspülen mit klarem Wasser.

Von der Höhe grünen jetzt die gewaltigen Ringmauern der ehemaligen Raubritterburg. Für eine Einzelheit scheinen diese Mauern gebaut und hart und stolz steht ihr Gruß dem stummenden Wandrer. So hart und stolz und unbeweglich umfassen das Schloß derer von Arnstein gewesen sein, die hier vor 1000 Jahren die unumschränkten Gewalthaber der ganzen Gegend waren, ein freies, wildes, selbstherrliches Geschlecht. So oft ich — schon als Kind — diesen Berg hinaufgestiegen bin, hatte ich das Empfinden, als müßte plötzlich von der höchsten Turmspitze her das Wächterhorn erschallen mit rauhem, ehernen Ton, das breite, erbschlagene Burgtor müßte, in den rostigen Angeln knarrend, sich öffnen und ein wildes Heer von Kriegsganzerten auf widernden Streitroßnen daraus hervorbrechen zu Rausch, Tünder und fröhlichem Jagen in den Wäldern. Und aus dem Erkerfensterchen im Turm schaute ein blondlockiges Braungeficht der klirrenden Reitergarde nach, bis der schattige Hofwald sie verschlang.

Wo sind sie alle, die kampfgewohnten, raublustigen Gefellen, die stolzen Ritter und hohen Frauen? Verklungen die rauschenden Festlichkeiten, verhallt Schwerteklirren und Becherklang — schon, so die verwitternden Mauern rankt sich der Efeu, über Gräbern und Grästen grünet des Waldes liebliches Flor. Aber siehe dort, wie neues Leben aus den Ruinen blüht, fleißige Mönche haben, was schon ein Raub der Zerstörung schien, mit rühriger Hand wieder aufzubauen begonnen. Die im romanischen Stil erbaute Klosterkirche, das Lebenszentrum des ehemaligen Raubritters und späteren Valenbruders Ludwig von Arnstein, thront mit ihren vier schlanken Türmen auf dem äußersten Rande des Felskegels, ein gewaltiges Steinbild deutscher Kunst und deutscher Arbeit. Von dieser Stadt: aus ist durch die langen Jahrhunderte ein ununterbrochener Strom geistiger und kultureller Segnungen in die Täler des Lahngebietes geflossen, selbst aus den Trümmern redet noch laut die einstige Größe ein herrlich Wort von der sieghaften Kraft deutschen Geistes.

Es blieb der praktischen Nüchternheit und dem poetischen Geschäftsgesicht der neueren Zeit überlassen, die umfangreichen Klostergebäude auf Abbruch zu verkaufen und diese altgewürdigen Stätte auszubauen wie man einen Steinbruch ausbeutet.

Vielen Bauarbeiten der näheren und weiteren Umgegend ist das Steinmaterial von hier zugute gekommen — und keine Hand hat sich getraut, diesem Verschönerungswerke Einhalt zu gebieten. Auch ein Sinnbild unserer postkarbenen Tage! Dieser Vorwurf trifft aber keineswegs die heutigen Bewohner von Arnstein, die im Gegenteil mit ebenso sicherem Takt als unermüdlichem Fleiß die alte Abtei auszubauen und dem Verfall der Ruinen Einhalt zu bieten, unternommen haben. Die Kirche selbst, ihrer Anlage nach eine gewöhnliche Basilika mit hohem Mittelschiff, ist seit in allerjüngster Zeit in einen ihrer würdigen Zustand versetzt worden. Wenn zu der elektrischen Lichtanlage für den Winter auch noch die Heizung hinzukäme, könnte sich Kloster Arnstein neben den bedeutendsten Kirchen des an Kirchen reichen Westdeutschland sehen lassen.

Altmeister Goethe hat im Jahre 1815 anlässlich seiner Lohnreise mit Vergart Cammer geäußert, die Umgebung der Abtei Arnstein sei einer der reizendsten Punkte Westdeutschlands. Ohne andere Gegenden unseres Vaterlandes unter Berufung auf dieses Zitat in ihrem Rufe beeinträchtigen zu wollen, dürfen wir Nassauer uns doch rühmen, „Die Perle des Lahngebietes“ zu heißen.

Es will mir immer scheinen, als habe ich alles, was ein Volk an Romantik und Poesie besitzt, in die verzauberten Wäldchen oder in die trauernden Einsamkeit stiller Bergeshöhen mit ihren Kirchen und Burgen gesüßet, Schau suchend vor dem breiten Strom materialistischen Fortschritts und Strebens, der sich unaufhaltsam durch die Jahrhunderte wälzt. Freilich muß es auch Bankhäuser und Fabrikfabriken geben. Aber der Hunger nach Geld mit samt der drückenden Alltagsorgenlast sollte und die Freude am Schönen, an Kunst und Natur nicht verkümmern. Wenn sich das stille Geheimnis nach Ruhe und Einsamkeit in dir regt, dann verlasse das Tal und steige hinauf auf die sonnigen Höhen deiner Heimatberge. Von der Höhe aus begreifst du die Unendlichkeit. Fern dem Lärm des Tages, näher dem Himmel, am nächsten dir selber, wirst du hier vom Leben gefunden und die am reinen Quell der Natur Kraft und Freude holen.

Darstellung folgt.

Lahnhöhenwanderungen

von Norbert Bruchhäuser, Seelbach.

Nachdruck verboten!

Die Perle des Lahngebietes.

Man glaubt sich in die formlose Romantik des Mittelalters versetzt, wenn man, von Oberhof kommend, den Dörsbach hinaufsteigt und sich anschaut den Arnstein in der Höhe. Grünen und gleich rechts Hand die wäldigen Berge, die Margaretenkirche. Hier liegen mehrere Straßen von Arnstein begraben, unter ihnen auch der Grund des Klosters, Ludwig II. Langsam führt der Weg bergan. Zur Linken liegt, ganz in Grün versteckt, wie ein Märchen aus 1001 Nacht, die Arnsteiner Klostermühle. Nie habe ich mit einem anderen Schauspiel für das schwermütigste Eichenbühl die Volksküche: „In einem tiefen Grunde“ vorzustellen vermocht als dieses zauberhafte romantische Märchen. Freilich, das Mähdeld geht schon längst nicht mehr, da ber wo es früher die Steine gedreht hat, da rauscht noch das Wasser und singt ein einträglich-erustes Lied. Und wahrlich, wenn man lange hinort, könnte es einem in all der Malenpracht gerade so schwer ums Herz werden, wie dem armen Müllerburschen, dessen Flecken treulos verschwunden ist, „das dort gewohnt hat“.



Lahn-Bote

Unterhaltungs-Beilage

zur Emser u. Diezer Zeitung (verb. mit dem aml. Kreisblatt)

Freitag, den 14. Mai 1920.

Schriftleitung: R. Breidenbend.

Versicherung gegen Diebstahl.

Skizze von Hermann Kienzl.

Herr Arnold Meyer hatte geschrieben, daß er gegen Diebstahl versichern wolle.

Als der Agent an Arnold Meyers Wohnungstür klingelte, drang zu ihm das Lachen einer nicht unmelodischen jungen Stimme weiblichen Geschlechts. Als bald wurde die Tür geöffnet von einem Mädchen, dessen angenehme Erscheinung auf den empfänglichen Mann starken Eindruck machte.

Die junge Dame gab dem Agenten einen graziösen Wink mit der Hand und schwebte ihm voran ins Zimmer zu Herrn Arnold Meyer.

Welch' einen seltsamen Anblick bot dieses Zimmer! Die Wände, nicht bedeckt von Uhren, Gemälden, Teppichen und auf Tischen und Kommoden Kleinodien aller Art. Der Raum hätte der Schatzkammer eines Antikenjäblers gegolten, würde nicht das Kennertauge mit Verwunderung ein geistiges Prinzip der Auswahl vermisst haben. Denn neben antiken Wertgegenständen waren moderne Artikel des Warenhauses gehäuft und ein Stilk der Anordnung konnte hier so wenig wie in der Bude irgend eines Althändlers festgestellt werden.

Aus der Tiefe des dümmrigen Zimmers näherte sich Arnold Meyer dem Ankömmling, und bot ihm mit einer höflichen Bewegung Platz an.

Arnold Meyer, ein kleiner, schwächlicher Herr, elastisch wie eine Spitalfeder; ein Mann von unbestimmtem, keinesfalls sehr reifem Alter, von wohlgepflegtem Aeußeren. Im glattrasierten Gesicht unruhige Augen.

Der Agent erklärte in gewohnt-wohlgelegenen Worten, zu welchem Zweck man ihn hergeschickt habe. Herr Arnold Meyer antwortete nicht sofort. Nach einer Weile sagte er gedämpften Tones:

„Mein Herr, ich bringe Ihnen Vertrauen entgegen, obwohl ich Sie heute zum ersten Male sehe... Vertrauen! Sie sollen meine Wohnung gegen Diebstahl versichern.“

„Sehr wohl, Herr Meyer! Belieben Sie nur, ein Inventar mir vorzulegen, dann wollen wir den Wert jedes einzelnen Gegenstandes bestimmen und die Höhe der Prämie danach festsetzen.“

„Um,“ machte Herr Arnold Meyer, und sah unbewußt. „Es ist vorher nötig, daß wir über einige Voraussetzungen ins Klare kommen. Wir leben in einer unsicheren Zeit und mit drohenden besonderen Gefahren.“

„Besondere Gefahren?“

„Ja,“ sagte lächelnd Arnold Meyer, „aber Ihre Gesellschaft mag ruhig schlafen. Meine Klugheit und mein Selbsterhaltungstrieb geben ihr größere Sicherheit, als sie bei dem ehrsamsten Bürger nur immer haben könnte.“

„Darf ich fragen,“ wandte der vorsichtige Agent ein, „welcher Art wären dann jene besonderen Gefahren?“

„Nun, ich misstrau' vor allem meinen Kollegen. An das Märchen von ihrem ungeschriebenen Ehrenkodex, von ihrer verlässlichen Kameradschaft glaube ich nicht. Die Deutschen wissen, daß ich die glücklichsten Finger habe und es also bei mir mehr zu holen gibt als bei diesen mühseligen Einbrüchen.“

„Ich verstehe nicht...“, stammelte der Agent.

„Das ist die eine Gefahr,“ fuhr Arnold Meyer, ohne den Einwurf zu beachten, fort; „die zweite droht mir von der Polizei.“

Mit einem Ruck war der Agent auf die Füße gesprungen und stand sprachlos. Arnold Meyer aber redete ruhig weiter:

„Ich vertraue Ihnen, Herr! Was hätten Sie davon, ein Schweinehund zu sein und mich anzugehen? Es entginge Ihnen doch nur der Anteil an dem hohen Prämienbetrag, den ich für die Versicherung zu zahlen beabsichtige.“

Der Agent atmete schwer und sah sich ängstlich um. Da erblickte er vor sich die junge blonde Dame, die ihn mit gewinnendem Lächeln und artiger Gebärde bat, wieder Platz zu nehmen. Mechanisch gehorchte er, und Arnold Meyer fuhr fort:

„Sie wundern sich, Herr? Nun, mein Vorgehen ist nicht ganz gewöhnlich. Aber ich habe die Sache wohl überlegt. Es ist drei Tage her, daß der „Herr Jllis“ mir einen Etikette-Befehl abstarbete und den Soldat zum Ansehen mitnahm. Ich bin in solchem Falle in einer peinlichen Lage. Andere erstatten Anzeige bei der Polizei. Ich bin aus begreiflichen Gründen gezwungen, auf die polizeiliche Hilfe Verzicht zu leisten; doch möchte ich wenigstens den Schaden einigermaßen ersetzt haben! Zumal ich willens bin, mein Lager vorläufig nicht zu räumen. Ich glaube nämlich, ein tüchtiger Kaufmann zu sein und rechne mit einer weit günstigeren Konjunktur in der Zukunft.“

Die blonde Dame trillerte ein melodiöses Lachen. Der Agent, der verblüfft bald den Mann, bald die Frau anstarrte, wischte sich den Schweiß von der Stirne.

„Sie riskieren nicht das Mindeste, Herr,“ sagte Arnold Meyer, „und fügen Ihrer Gesellschaft keinen Schaden, führen ihr vielmehr einen ansehnlichen Gewinn zu, wenn Sie den Kontrakt mit mir abschließen. Die Eigentumsfrage geht Sie nichts an, Sie würden ja auch einen Zwischenschritt an meinem rechtmäßigen Besitz nicht zu heben wagen, hätte ich Ihnen nicht beispielloses Vertrauen geschenkt. Und das werden Sie, ein Gentleman, nicht mißbrauchen! Ich baue auf Ihre Discretion!“

„Ich... ich... träume,“ stammelte der Agent.

„Schwerlich,“ erwiderte Arnold Meyer. Er zog ein Altkleid aus der Brusttasche und überreichte es dem Agenten. „Hier finden Sie alles verzeichnet und die einzelnen Schätzwerte eingeschrieben. Bitte, überzeugen Sie sich von dem Vorhandensein sämtlicher aufgeschriebenen Gegenstände, und dann bezeichnen Sie gütigst die Höhe der Prämie, die ich für das erste Jahr sofort zu Ihren Händen erlegen werde.“

„Rein,“ sagte der Agent, der sich gesammelt hatte und aufstiffte, „nein es geht nicht! Ohne die polizeiliche Feststellung, daß versicherte Gegenstände durch Diebstahl abhanden gekommen, zählt die Gesellschaft die Versicherungssumme nicht aus.“

„Schade!“ meinte Arnold Meyer, „Es war eine Vertrauenssache. Wenn Sie mich für einen Gauner und eines Scheinmünders für fähig halten, dann ist nichts zu machen! Gewiß, ich könnte meine Wohnung vom „Herrn Jllis“ ausräumen lassen oder die Waren veräußern und dann selbst die künftigen Spuren eines Einbruchs herstellen. Das könnte ich, wenn ich ein Betrüger wäre! Und ich habe kein Mittel, Sie zu überzeugen, daß ich es nicht bin.“

„Verzeihen Sie!“ rief der Agent hervor, „Sie haben diese Uhren, Teppiche, Vasen gestohlen... Sie haben sie gestohlen und wünschen eine Versicherung gegen Diebstahl!“

„Adele,“ sagte Arnold Meyer und wandte sich an die junge Dame; „liebe Adele, geleite den Herrn zur Tür! Er scheint nicht zu wissen, welche Anstände man in guter Gesellschaft zu gebrauchen hat.“

„Aber, Arnold!“ — wandte die junge Dame ein — „ich doch nachsichtig! Der Herr steht eben noch auf dem Boden der alten gesellschaftlichen Ordnung!“

Lächelnd wandte sich Arnold Meyer dem neuerdings erschütterten Agenten zu: „Studieren Sie Saint-Simon! Machen Sie sich mit Max Stirner vertraut!... Und lassen Sie sich noch Eines sagen: Sollte es Sie gelüsten, ich nehme es selbstverständlich nicht an, doch für alle Fälle jage ich's zur Warnung: sollte es Sie gelüsten, irgendwem zu erzählen, was Sie hier gesehen und gehört haben, und erwähnen mir durch Ihre Schuld Verlegenheiten, so täte es mir leid um Ihr junges Leben... Adieu!“

Arbeitskalender für den Monat Juni.

Gegeben von der land- und hauswirtschaftlichen Korrespondenz in Hiegelhausen, Amt Hebelberg.

Im Felde besteht die Hauptarbeit in der Pflege der Saaten. Durch Hacken und Bekämpfen sucht man dem Samenstich der Luft ungehinderten Zutritt zum Boden zu verschaffen. Besonders müssen die Unkräuter andauernd bekämpft werden. Bei ihrer Vertilgung darf man sich nicht auf ihre Abrottung in den bebauten Schlägen beschränken, sondern man muß auch Wege und Feldrinnen, Brachen und dergl. unkrautrein erhalten, damit die Felder nicht immer von neuem verpestet werden. Luzerne, Spargel und Kleeschläge werden gemäht. Was nicht direkt verfüttert wird, soll getrocknet und verheut werden. Hierzu werden mit Vorteil Holzgestelle, die sog. Kleeleiter, benötigt.

Auf den Wiesen ist, wie schon bemerkt, die Heuernte im Gange. Sie muß in diesem Jahre besonders schnell beendet werden, weil die Heerdeernte 2 bis 3 Wochen früher beginnen dürfte, als in normalen Jahren. Können die Wiesen nach der Ernte gesäht und später gedüngt werden, so ist dieses nicht zu verkümmern. Es wird dadurch eine gute Gummiernte gesichert, und die Futterfrage ist für den Bauer noch immer eine Lebensfrage.

Im Gemüsegarten beginnen die Frühbeete frei zu werden. Sie werden sofort umgegraben, gut gedüngt und dann mit Wintergemüse besetzt. Besonders pflanze man jetzt den Rosenkohl. Er kann ja auch später gepflanzt werden, bringt aber bei spätem Pflanzen doch keine volle Ernte und mischt bei ungünstigem Herbstwetter oft ganz. Man pflanze und säe Kohlrabi und Salat, natürlich auch Endivien für den Herbstgebrauch. Alle Gemüse werden bekämpft und je nach der Sorte angehäufelt. Auf den Kürbis- und Gurkenbeeten sind die Ranken gleichmäßig zu verteilen. Die jungen Spargelbeete werden bekämpft. Zum Bekämpfen der Kohlernte kann bei jedem Umgraben Schacht-Agricola eingestreut und eingegraben werden. Durch dauernden Gebrauch werden die besten Resultate erzielt. Blumenkohl und Erdbeeren müssen reichlich bespitzt werden. Die Bekämpfung des Ungeziefers und des Unkrautes darf niemals ruhen. Künstliche Düngemittel, wie Kainit, Chloralkali, schwefelsaures Ammonium, schwefelsaure Ammoniak, Thomasmehl usw. sollen jetzt schon bestellt werden, sonst hat man sie im Herbst nicht zur Hand.

Das Rindvieh soll möglichst ausgedehnten Weidgang haben und, wenn möglich, Tag und Nacht auf der Weide bleiben. Bei der Stallfütterung füttere man dafür, daß das Grünfutter nur frisch zur Verfütterung gelangt, da es bei der Aufbewahrung leicht hitzig wird. Der Stall ist kühl zu halten, Vertilgung der Fliegen wie im Pferdehale. Futtertröge müssen peinlich sauber gehalten werden. Leichtes Schwemmen ist auch für Rindvieh sehr zu empfehlen.

Lahnhöhenwanderungen

von Norbert Bruchhäuser, Seelbach.

Nachdruck verboten!

Lahnabwärts.

Ein bißchen Schweiß und geschwundenes Mähdewort darf man es sich schon leisten lassen, wenn man in der jetzigen Jahreszeit Lahnhöhenwanderungen unternimmt. Aber wenn wäre je eine reine Freude maßlos in den Schoß gefallen? „Reine Freude“, sagt der Dichter Anstett, „die anders als teuer, redlich und langsam erworben wird, verwandelt sich in eine giftige Gärde und bleib, wenn sie als Freude vergangen ist, als Last. Die Welt ist voller Güter, die zu genießen nicht, sofern Du nicht zu stolz bist, Dich an ihnen zu erfreuen und zu gierig, Dich um etwas zu kümmern, wodurch Du nichts anderes als Freude gewinnen kannst.“

Darum fröhlich auf zum fröhlichen Wandern! Nur nicht nach der Karte, nur nicht nach einem sorgfältig angeordneten Reiterplan! Fröhlich drauflos! Blumen, die man unversehrt findet, erfreuen das Herz noch einmal so sehr. Es ist mit dem Zielhaken bei lustigen Wanderschaften wie mit den meisten „Prinzipien“. Die vielen gesteckten Ziele enttäuschen zumeist — wenn man überhaupt hinkommt — und die sogenannten Prinzipien halten vor der Praxis festen Stiel. Ich bin all mein Festtag mit ein paar Grundhöhen recht gut durchgekommen. Und was die Zielhederei anbelangt — ein's für gewöhnlich, und das lieber etwas zu hoch als zu tief, und wenn das erste erreicht ist, das zweite. Beim Wandern dagegen macht gerade die freie Ungebundenheit, einmal den Schritt ins Blaue hinein zu lenken, mit dem Hauptreiz aus.

Schloß Vangennau wollte ich heute eigentlich einer Besichtigung unterziehen. Wohnend wäre der Abtieg von Moskau Arnheim in die Umgebung des romantisch an der Mündung des Gelschades gelegenen Schlosses. Aber ich schloge vor, auf der linken Lahnseite weiterzuwandern. In künftiger Zeit kommen wir schon noch einmal auf Vangennau zurück.

Immer im schattigen Laubbogengang, zu Häupten den klarblauen Himmel, wandernde Wäldchen im besseren Blau, zur Linken steile, waldbestandene Felsen, zur Rechten die grüne Lahn und darüber hinaus, jenseits des Schönenstrangs, die weiße Jahrstraße und wieder Berge und Wald und blauer Himmel — so geht es bis Nassau. Auf der Schattelhöhe zwischen Nassau und Bergnassau machen wir ein Weiltchen Halt. Frieslich liegt im Scheine des späten Sonne das Geburtshäutchen eines der größten Deutschen, des Reichherrn Karl Friedrich von und zum Stein, vor uns. An seinem Denkmal, das in Ueberlebensgröße vom Berg herab das fruchtbare Tal überblickt, dürfen wir nicht vorübergehen, ohne dem großen Manne den Tribut unserer Duldung zu entrichten. Mehr denn je haben wir in unseren Tagen allen Grund, den Blick in unsere große Vergangenheit zurückzulenken. Wir brauchen solche Vorbilder, die die ideale Verkörperung unseres Volkstums darstellen, kaum etwas ist so färlend für ein Geschlecht, als die Erinnerung an seine Vergangenheit. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit sind alle lebenden Abkömmlinge des Stammes durch die gemeinsamen Ahnen; aus der Wesenart der lebendstüßigeren Vorfahren holen wir uns Richtlinien für unsere Einstellung in der weniger gesicherten Gegenwart.

Wie bereit spricht der schlichte große deutsche Mann zu uns, den Söhnen eines einst freien deutschen Volkes!

Erster gestimmt verlassen wir die gewohnte Straße. In purpurnem Abendglänze scheider drüben die Sonne. Abendglocken klingen das stillgewordene Tal entlang.

Wie ein stiller Gottesgarten

liegt die Welt im Abendhain.

Heimlich: seliges Erwarten

hallet Erd und Himmel ein.

Traumverloren schwebet, schwebet

Nun der Geist zu hehrer Stille;

Gottes Odem wehet, wehet

Heiligen Friedens ew'ge Fülle.

Was des Tages Haß verschlungen,

Wohet sich in Harmonie;

Die im lauten Lärm verklungen,

Wine, süße Melodie!

Wie ein mild-erinnern glühet

Einmal noch das Himmels Band:

Was's ein Glück, das faul verblühet?

Was's ein Leid, das still entschwand?

Ein Rachen gleitet Unabwärts — Junges Volk singt und jubelt darin. Wie sie beim Stehendmal vorüber fahren, werden sie plötzlich stille. Einer hebt die Hand und weist nach der Höhe. Da lassen auch die andern die Räder hüten und schauen empor nach dem Denkmal. — Was aber überkommt es plötzlich wie gläubig frohes Ahnen, daß ich aus voller Brust aufjubeln mag. Weiltin hallt es durch die Stille des Abends. Aus dem Rachen drinnen kommt Antwort — ein Magendes, kerniges Jauchzen. Dann intonieren fünf kräftige Stimmen: „Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt.“ Und während ich langsam bergab reise, tönt es noch verhallend zu mir herüber:

„So sich Männer finden,

Die für Ehr' und Recht

Küßig sich verbinden,

Wirst ein frei Geschlecht.“

Fortsetzung folgt.

Am tliches Kreis-Blatt für den Unterlahnkreis.

Am tliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes und des Kreisaußschusses

Nr. 48

Diez, Freitag den 14. Mai 1920

60. Jahrgang

Am tlicher Teil

I. 6246. Diez, den 10. Mai 1920.
An die Magistrate in Diez, Nassau, Bad Ems und
die Herren Bürgermeister der besetzten Landge-
meinden des Kreises.

Betr.: Viehzählung am 1. Juni 1920.

Am 1. Juni 1920 wird im Deutschen Reich wieder eine
kleine Viehzählung stattfinden, die sich auf Pferde, Rind-
vieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Federvieh zu erstrecken
hat.

Die für die Zählung zu verwendenden Papiere,

1. Zählbezirkslisten für die Zähler C,

2. Gemeindefisten E,

werden den Herren Bürgermeistern zugesandt. Etwaiger
Mehrbedarf ist sofort anzufordern.

Die genaueste Beachtung der Anweisung für die Zähler
auf der Rückseite des Formulars C und für die Behörden
auf der Rückseite des Formulars E mache ich zur Pflicht.

Insondere sind die Einträge in Spalte 15 der Zähl-
bezirksliste C darauf zu prüfen, daß alle Milchkuhe
einschl. der milchenden Arbeitskühe und der wegen Träch-
tigkeit trockenstehenden Kühe in diese Spalte eingetragen
sind, während die Spalte 16 lediglich den übrigen (nicht
milchenden) Kühen und den Färjen vorbehalten bleibt. Es
werden daher in der Regel die Einträge in Spalte 15
größer sein müssen als in Spalte 16.

In der Zählbezirksliste (C) sind alle Haushaltungsvor-
steher oder Viehbesitzer, bei denen sich Vieh der zu erheben-
den Gattungen befindet, nacheinander einzutragen. Für
Preußen wird die Zählung wie bisher auch auf die Zahl
der Zuchteber und Zuchtfaunen, sowie die Trut- und Perl-
hühner ausgedehnt. Der Nachweis des Viehbesitzes mehrerer
Haushaltungen auf eine Zeile ist unzulässig. In der Ge-
meindefiste (E) ist nur die Hauptsumme aus je-
der Zählbezirksliste zu übernehmen; eine nach-
malige Einzelaufzählung der einzelnen Viehbesitzer ist un-
statthaft. Es muß streng darauf gehalten werden, daß die
Liste C als Zählbezirks- und die Liste E als Gemeindefiste
und nicht umgekehrt verwendet werden. Vordrucke von
früheren Zählungen sind zu verworfen. Reicht eine Liste
nicht aus, so ist, wie vorgeschrieben, eine zweite, dritte
usw. zu benutzen; das Ankleben von Fahnen aber ist zu
vermeiden.

Die Einteilung der Gemeinden in Zählbezirke und die
Ernennung der Zähler und deren Stellvertreter ist sofort
zu veranlassen.

Wie spätestens zum 4. Juni 1920 ist mir die
Gemeindefiste E in doppelter Ausfertigung samt den Ur-
und Reinschriften der Zählbezirkslisten C einzusenden, am
besten durch Boten oder als Eilbrief. Der Termin ist unter
allen Umständen einzuhalten, da ich selbst zur genauesten
Termineinhaltung verpflichtet bin.

Der Landrat.

J. B.:

Schneer.

Bekanntmachung.

An die Zmler!

Den Bemühungen der Staatsregierung um Erhaltung
der heimischen Bienenzucht ist es gelungen, seitens des
Reichs noch eine weitere Menge von Zucker zur Bienen-
fütterung freizubekommen. Infolgedessen können unter den
bereits bekanntgegebenen Bedingungen für jedes überwint-
erte Bienenvolk statt $2\frac{1}{2}$ Pfund 4 Pfund Zucker ge-
geben werden. Jedoch wird ausdrücklich betont, daß eine
besondere Ueberweisung von Herbstzucker unter kei-
nen Umständen stattfindet. Vielmehr wird den Zmlern
dringend geraten, sich für alle Fälle einen kleinen Bestand
zurückzulegen.

Diez, den 3. Mai 1920.

Der Landrat.

J. B.:

Schneer.

Bekanntmachung.

An die Zmler!

Seitens der Staatsregierung sind nunmehr denjenigen
Zmlern, die sich auf Grund der früheren Bekanntmachung
rechtzeitig in die Ortslisten eingetragen haben, für jedes
überwinterte Bienenvolk $2\frac{1}{2}$ Pfund Zucker zur Verfügung
gestellt worden. Eine größere Menge ließ sich bei der großen
Zuckerknappheit nicht erübrigen.

Die Zugehörigkeit zu einer Zmlerorganisation ist auf
die Zuckerverteilung ohne Einfluß.

Der Zucker wird unergänzt und zu dem für Inlands-
zucker geltenden Preise abgegeben.

Die Zmlervereine und sonstigen Verteilungsstellen sind
berechtigt, für ihre Unkosten und Mühewaltung eine Gebühr
bis zu 1 Mk. für jeden zugeflossenen Doppelzentner Zucker
zu erheben. Die Erhöhung der Gebühr ist eine notwendige
Folge der Erhöhung aller Unkosten, namentlich der Fracht-
und sonstigen Transportkosten.

Von der Abgabe von Honig zur Krankenernährung wird,
wie bereits bekannt gegeben, die Zuckerlieferung nicht wieder
abhängig gemacht, dagegen muß der aus dem Vorjahre
noch rückständige Honig unbedingt nachgeliefert werden. Wer
diese Pflicht böswillig versäumt, bekommt keinen Zucker.
Für die Nachlieferung gelten die vorjährigen Bestimmungen.

Diez, den 28. April 1920.

Der Landrat.

J. B.:

Schneer.

I. 3287.

Diez, den 7. Mai 1920.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Ich nehme hiermit wiederholt Veranlassung, auf die
genaue Beachtung der Bestimmungen der Regierungs-Poli-
zei-Verordnung vom 20. März 1909, betreffend die Einrich-
tung und den Betrieb von Bierdruckvorrichtungen (Reg-
Amtsbl. Seite 80-82 und Amtl. Kreisblatt Nr. 95) hin-

zuweisen. Insbesondere ersuche ich die Ortspolizeibehörden, darüber zu wachen und die Wirte anzuhalten, daß sie vor Ingebrauchnahme neuer oder vor wesentlicher Veränderung bereits bestehender Bierdruckvorrichtungen der Ortspolizeibehörde schriftlich Anzeige erstatten und dieser Anzeige eine von ihnen und dem Lieferanten der Vorrichtung zu unterzeichnende Beschreibung der Bierdruckanlage beizufügen haben. Die Bierdruckvorrichtung darf nicht eher in Benutzung genommen werden, bis hierzu von der Ortspolizeibehörde schriftlich Erlaubnis erteilt ist. Der bei den Wirten vielfach vertretene Ansicht, daß durch die Erteilung der Wirtschaftskonzession ihnen auch das Recht gegeben sei, eine Bierdruckvorrichtung aufzustellen und zu benutzen, ist unter Vorhalt der Bestimmungen in § 2 Ziffer 2 der genannten Polizeiverordnung entgegen zu treten.

Entsprechend den Bestimmungen zu § 2 Absatz 2 der Ausführungsanweisung zur genannten Polizeiverordnung (Reg.-Amtsbl. S. 87) haben die Ortspolizeibehörden die bei ihnen eingehenden Anzeigen über die beabsichtigte Aufstellung von Bierdruckvorrichtungen zu sammeln und ein Verzeichnis anzulegen, in dem jede Bierdruckvorrichtung, für welche die schriftliche Erlaubnis zur Inbetriebnahme erteilt ist, unter Beifügung des Datums dieser Erlaubnis und der Bezeichnung des Betriebsunternehmers und des Betriebsortes (Gemeinde, Straße, Hausnummer) einzutragen ist, und in das auch die Daten der späteren Revisionen und die dabei gemachten Feststellungen, sowie die Daten für etwaige wesentliche Änderungen der erteilten Betriebs-erlaubnisse aufzunehmen sind. Formulare für dieses Verzeichnis sind in der Kreisblatt-Druckerei Sommer in Diez und Bad Ems erhältlich. Ich muß bestimmt erwarten, daß dieses Verzeichnis ordnungsmäßig angelegt und sorgfältig weitergeführt wird.

Der Landrat.

J. B.:

Scheuern.

Diez, den 11. Mai 1920.

Betr. Vorsührung sämtlicher Stuten.

Mit Bezug auf meine Kreisblattbekanntmachung vom 7. Mai 1920, J.-Nr. 5414 II, Kreisblatt Nr. 47, betr. Vorsührung sämtlicher Pferde, mache ich die Herren Bürgermeister darauf aufmerksam, daß zu den angegebenen Terminen nur Stuten vorzuführen sind. Eine Vorsührung von Wallachen hat nicht zu erfolgen.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. B.:

Scheuern.

J.-Nr. 5410 II.

Diez, den 7. Mai 1920.

Betr.: Verpachtung von Wiesen und Weiden an die französische Besatzungsbehörde.

Ich erinnere an meine Umdruckverfügung vom 27. April 1920, J.-Nr. II. 5087, betr. Verpachtung von Wiesen und Weiden an die französische Besatzungsbehörde und erwalte ihre Erledigung innerhalb 3 Tagen bestimmt.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. B.:

Scheuern.

J.-Nr. 3. 2041 III.

St. Goarshausen, den 7. Mai 1920.

Bekanntmachung.

In den Gemeinden Osterpal, Holzhausen a. d. S. und Niehlen ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die erforderlichen Schutzmaßregeln sind angeordnet. Um öffentliche Bekanntmachung wird gebeten.

Der Landrat.

J. B.:

Scheuern.

I. 3172.

Diez, den 5. Mai 1920.

Bekanntmachung.

Die auf Herrn E. Goldsich in Bad Ems gefallene Wahl zum 1. Vorstehergehilfen der Kultusgemeinde Bad Ems habe ich heute auf eine sechsjährige Amtsperiode bestätigt.

Der Landrat.

J. B.:

Scheuern.

Nichtamtlicher Teil.

Obst- und Gartenbau.

Zur Hebung der Unfruchtbarkeit der Obstbäume bedarf es zunächst einer sachgemäßen Düngung: Jährlich künstliche Düngung unter die Kronentraufe und alle 3—4 Jahre Stallmänger. Ferner hüte man sich vor einem Zudecken des Rückschnittes zur Vermeidung unnötiger Wasserreiser, die infolge des Saftüberschusses dann leicht entstehen. Weiter achte man auf die Sortenauswahl; nicht alle Sorten gedeihen auf ein und demselben Boden. Beim Pflanzen vermeide man ein zu tiefes Setzen der Bäume (ein 1 Meter tiefes Loch setzt sich durchschnittlich 15 Zentimeter), auch ein zu enges Pflanzen läßt die nötige Nahrungsaufnahme nicht zu. Bei Spalierbäumen beachte man zweierlei: Spalierobst darf nicht auf Wildling veredelt werden; die Pflanzung muß die Veredelungsstelle frei lassen. Endlich bedürfen alle Bäume ausreichend des Sonnenlichtes.

Pflanzung der Obstbäume. Beim Pflanzen der Obstbäume muß es die erste Sorge sein, daß wir den Boden zur Pflanzung gehörig vorbereiten. Je länger die Pflanzen vorher vorher gemacht sind, desto besser ist es, denn die ausgeworfene Erde hat alsdann Zeit, sich ordentlich zu zersetzen, und wird der Boden durch die Einwirkung der Luft wieder fruchtbar gemacht. Für die Bäume genügt in den meisten Fällen eine Tiefe von 60 bis 100 Zentimeter, die Breite soll aber mindestens 1 bis 2 Meter im Gebiete betragen. Bei ganz normalen Bodenverhältnissen ist eine Baumlochweite von 70 bis 100 Zentimeter genügend. Sind die Gruben etwa 14 Tage bis 3 Wochen ausgehorst, so wird die Hälfte bis $\frac{2}{3}$ der Bäume zugesetzt, wobei der Boden durch Zusatz von gutem, nahrhaftem Mutterboden oder Komposterde usw. zugleich verbessert wird. Unten in die Bäume kann man auch eine Schicht Bauschutt oder Straßenschutt bringen und gibt dieses namentlich für schweren, feuchten Boden. Für schweren, bindigen Boden ist ein Zusatz von Sand zu empfehlen, während für leichte Böden Behrmerde beigegeben ist. Die Mischung der Erdarten geschieht am besten in der Weise, daß man die neugegebene gute Erde schichtenweise in das Loch einfüllt, und alsdann an der Seite des Loches wieder Erde absticht und auf die frisch eingeworfene Erde verteilt. Hierdurch hat man erstens bedeutend Arbeit erspart, und wird das Loch von selbst immer weiter werden. Da die Obstbäume, besonders Steinobst, gern kalkhaltigen Boden lieben, so kann man zugleich auch etwas Kalk mit untermischen.

Gemeinnütziges.

Wachstuchdecken können gut mit lauwarmem Wasser gereinigt werden. Man spüle aber mit klarem Wasser nach und reibe mit einem recht weichen Tuch trocken. Einzelne Fleckstellen reibe man mit etwas Benzol ab.

Gegen Sommerprossen bedient man sich mit Vorteil der in den Drogeriehandlungen erhältlichen Sommerprossenseife. Man wäscht sich damit in gewöhnlicher Weise, läßt jedoch den Seifenschäum eine Zeit lang auf dem Gesicht stehen. Der Erfolg ist zwar nicht augenblicklich, wird aber nach einiger Zeit der Anwendung unmerklich sein.

Bekanntmachung.

Die Versorgungsstelle Oberlahnkreis hält im Monat Mai 1920 im Unterlahnkreis Auskunft- und Beratungsrunden wie folgt ab:

in Diez am 7. 5. und 21. 5. 1920,

in Nassau am 14. 5. und 28. 5. 1920.

Versorgungsstelle Oberlahnkreis.